

Heute nur für Stammgäste

Bei einigen Leipziger Clubs fühlen sich Migranten benachteiligt / Moritzbastei ist einziger Partner des Antidiskriminierungsbüros

VON JENNIFER RAUCH

Das Elsterartig, ein Club am Dittrichring, an einem Donnerstagabend. Ab 22 Uhr ist „Studentenparty“. Freundlich werden die Gäste am Eingang empfangen, verschiedenen Alters, verschiedener Hautfarben. Bei Gästen mit bestimmten Klamotten, etwa Fußballtrikots, greifen die Einlasser ein. „Ihr könnt gern wiederkommen, wenn ihr was anderes anzieht.“ Auch ein junger Mann mit Military-Hose wird abgewiesen.

Als ein fremdländisch aussehender Gast mit einer Jacke im Militär-Style den Raum betritt, ergeht es ihm ebenso. Doch er reagiert aggressiv: „Ihr lasst mich nur nicht rein, weil ich Ausländer bin!“ Der Einlasser versucht ihm zu erklären, dass es nicht um seine Herkunft, sondern um seine Klamotten geht. „Das glaube ich nicht“, sagt der junge Mann. Ein Security-Mann holt den Clubbetreiber. Der findet einen Zugang zu dem jungen Mann, kann ihn beschwichtigen und rät: „Geh nach Hause und zieh dich um, dann komm wieder.“ Eine Stunde später steht der Gast, ohne Militär-Jacke, an der Bar.

Der Job eines Türstehers ist stressig. Innerhalb von Sekunden müssen Entscheidungen getroffen werden, oft gibt es Ärger. Es kommt vor, dass Migranten die „Rassismus-Karte“ spielen, um andere Regeln nicht befolgen zu müssen – es kommt aber auch immer wieder vor, dass es an den Einlasskontrollen tatsächlich rassistisch zugeht.

„Wir sind zu voll.“ „Sorry, mit dem Outfit kommst du hier nicht rein.“ „Heute nur für Stammgäste.“ Solche Sätze hört Amir, der seinen Nachnamen nicht nennen will, recht oft, wenn er am Wochenende mit seinen Freunden durch die Leipziger Clubs ziehen will. Der 24-jährige Student wurde in Deutschland geboren, sein Vater stammt aus dem Libanon. Amir ist sich sicher, dass ihm der Zutritt oftmals nur aufgrund seines arabischen Aussehens verweigert wird. Einmal hat das ein Türsteher offen zugegeben: „Wir haben unsere Ausländerquote für heute schon erreicht. Ihr könnt gerne rein, aber euer Freund muss draußen bleiben“, hieß es vor einem halben Jahr an einer Diskothekentür.

Auch der Student Aziz Bachouri weiß, wie es ist, von Türstehern aussortiert zu werden. „Man fühlt sich wie ein Mensch zweiter Klasse“, sagt er, der einmal Referent für ausländische Studierende im Studentenrat (Stura) der Uni Leipzig war. Vier Jahre ist es nun her, dass er zusammen mit dem Antidiskriminierungsbüro Sachsen eine Testreihe zu Einlasskontrollen im Leipziger Nachtleben durchgeführt hat. Das Ergebnis: In sechs der elf hauptsächlich von Studenten besuchten Clubs wurde den sichtbar nicht-deutschen Testern der Eintritt verweigert, obwohl sie in etwa die gleiche



Party in der Moritzbastei: Die MB ist derzeit der einzige Partner des Antidiskriminierungsbüros. Kommt es beim Einlass zu Beschwerden, treten sogenannte Abenddienstleister als Schlichter in Aktion.

Foto: André Kempner

Kleidung trugen wie einheimische Tester.

„Die Reaktionen nach den Tests waren sehr unterschiedlich. Während einige Clubs die Diskussion verweigerten oder die Vorfälle dementierten, waren andere zunächst bereit, Verantwortung zu übernehmen“, berichtet Daniel Bartel vom Antidiskriminierungsbüro. Letztendlich wurden sieben Klagen wegen Verstößen gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz eingereicht, drei davon hatten am Ende Erfolg.

Parallel zu den Klagen versuchten Antidiskriminierungsbüro und Stura immer wieder mit den Clubs Kooperationen anzuschließen. Doch der Widerstand war groß. Als Daniel Bartel im Dezember 2011 ein Auswertungsgespräch der Testreihe mit den Clubbesitzern führte, verließen viele von ihnen vorzeitig den Raum. Die Betreiber fühlten sich angegriffen und sahen ihr Recht auf Privatau-

tonomie verletzt. Auch die Idee, dass die Clubs ihre Einlasspolitik in einem Ausnahmefall transparent machen und ihre Mitarbeiter in kostenlosen Seminaren schulen lassen, konnte die meisten Clubbesitzer nicht überzeugen.

Bis heute arbeitet lediglich ein Club mit dem Antidiskriminierungsbüro zusammen: die Moritzbastei. „Es ist beruhigend zu wissen, dass man im Notfall einen starken Partner an der Seite hat“, sagt MB-Chef Mario Wolf. Hier läuft es bei Beschwerden an der Tür so, dass zunächst der sogenannte Abenddienstleister hinzugezogen wird. Kommt es trotzdem zu keiner Einigung, wird dem Gast gesagt, dass er sich an das Antidiskriminierungsbüro wenden kann.

Auch der Security-Leiter der MB, Maik Pradel, freut sich über die Unterstützung. „Das Beschwerdemanagement vom Antidiskriminierungsbüro ist gut durchdacht.“ Und er erzählt, dass er froh

darüber ist, schon in jungen Jahren mit aufgeschlossenen und weltoffenen Kollegen zusammengearbeitet zu haben. „An der Tür ist es wichtig, eine neutrale Position einzunehmen. Man muss sich schon auf seine Instinkte und Erfahrungen verlassen können, Platz für rassistisches Gedankengut sollte da allerdings nicht sein.“ Der 39-Jährige weiß auch: „In unserem Job macht man meistens irgendwann eine Gewalterfahrung. Diese Erlebnisse prägen sich ein und dann sollte man schon aufpassen, dass man nicht anfängt zu verallgemeinern.“ Um ein Denken in Stereotypen zu verhindern, spreche er in Dienstberatungen immer wieder dieses Thema an. „Meine Kollegen können es schon nicht mehr hören. Aber es ist enorm wichtig.“

Johannes Wunsch, Kulturreferent im Stura der Uni Leipzig, glaubt zwar, dass sich in Leipzig nach den Tests etwas verändert hat. Neben der MB würden auch

das Werk 2 und das Conne Island mit gutem Beispiel vorangehen. Allerdings sei die Botschaft in einigen anderen Clubs noch nicht angekommen. „In der Clubsaison erreichen uns immer wieder Beschwerden über rassistische Einlasskontrollen“, berichtet Wunsch. Auch im Antidiskriminierungsbüro, so berichtet Daniel Bartel, flattert alle paar Wochen eine Beschwerde ins Haus, „auch über Clubs, mit denen wir schon an einem Tisch gegessen haben“. Und die Dunkelziffer sei wahrscheinlich hoch. Vielleicht, so räumt Bartel ein, hätte man manches anders angehen müssen. „Wir lernen auch gern dazu. Doch so etwas“, appelliert er an die Clubbetreiber, „funktioniert immer nur im Dialog.“

DREI FRAGEN AN ...

„Wir müssen auch aufpassen“

... Sebastian Seifert, Geschäftsführer des Clubs L1 am Markt.

Gibt es ein Rassismus-Problem an Leipziger Club-Türen?

Ich denke nicht. Leipzig ist eine weltoffene Stadt und wird immer mehr zum kulturellen Schmelztiegel. Und kein Club kann es sich leisten, zahlende Kundschaft abzuweisen. Im L1 selektieren wir nach Alkoholpegel, Gewaltbereitschaft und Klamotten, und diese Einlasskriterien gelten für Deutsche wie für Ausländer. Aber wir müssen auch aufpassen, dass keine Mentalität die Oberhand gewinnt. Es sollte immer ein ausgewogenes Verhältnis sein.

Wie meinen Sie denn das?

Wo viele Kulturen aufeinander prallen, wird das Konfliktpotenzial größer. Unser Club hatte ab und zu mal Schlägereien, meist hatten sich Migranten aus verschiedenen Ländern in die Haare bekommen. Manche Ausländer haben sich auch in unserem Club nicht anständig gegenüber Frauen verhalten. Das ist sicher größtenteils in ihrer Kultur und Erziehung begründet, aber solche Leute willst du natürlich nicht in deinem Club haben.

Warum arbeiten Sie nicht mit dem Antidiskriminierungsbüro zusammen?

Die sind einfach unsympathisch aufgetreten und haben nach ihrer Testreihe gleich juristische Schritte eingeleitet. Anfangs haben wir regelmäßig mit denen kommuniziert, aber dann ist das im Sand verlaufen. So ein Büro sollte da hinterher sein und ab und an mal nachfragen, wie es aussieht.

Interview: Jennifer Rauch



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON ANTON ZIRK



Keine Ausreden bei der Türpolitik

Wer von einem Türsteher abgewiesen wird, erlebt einen unangenehmen Moment. Man hat sich mit Freunden für eine Party verabredet und ein „Du kommst heute nicht rein“ macht den ganzen Plan zunichte. Was bleibt, ist die Frage: Warum ich? Gründe kann die Ablehnung viele haben.

Die Clubbetreiber sind verantwortlich dafür, dass ihre Partys nicht aus dem Ruder laufen. Gleichzeitig wollen sich einige ein besonderes Image erhalten, das auch durch die Auswahl der Gäste bestimmt wird. Doch was ist, wenn aus dem „Warum ich?“ das Gefühl wird, immer wieder aus demselben Grund abgewiesen zu werden? Wenn die Ausnahme zur Regel wird? Wenn weder die eigene Kleidung noch unpassendes Verhalten der Grund sein kann?

Dass Menschen in Leipzig zuweilen wegen ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Herkunft der Eintritt verweigert wurde und wird, haben die Tests in der Clubszene bewiesen. Doch Rassismus lässt sich durch nichts rechtfertigen. Besonders in Zeiten steigender Flüchtlingszahlen und fremdenfeindlicher Übergriffe gilt es, klar Stellung zu beziehen. Ein angestrebtes Image oder ein Sicherheitskonzept können keine Ausreden sein.

Die Aufgabe der Betreiber ist es, Beschwerden wegen Diskriminierung sorgfältig zu prüfen und aus Verstößen personelle Konsequenzen zu ziehen. Nur so können sie sicherstellen, dass sich alle Gäste nicht nur in, sondern auch vor ihrem Club respektiert fühlen und Willkommenskultur nicht an der Tür endet. Wer ganze Bevölkerungsgruppen ausschließen denkt, handelt nicht nur moralisch verwerflich, sondern auf kurz oder lang auch entgegen wirtschaftlicher Interessen.

Anton Zirk ist Master-Student der Journalistik im 2. Semester am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig.



Studenten unterrichten minderjährige Asylbewerber

Deutschkurse im Fairbund-Verein laufen ehrenamtlich

VON ELISABETH KIMMERLE

Frederic Weichselberger steht an der Tafel und gestikuliert. „Wisst ihr, was ‚fahren‘ heißt?“ Mit den Händen formt er ein imaginäres Lenkrad. An drei Tischen sitzen 15 Schüler über Arbeitsblätter gebeugt, neben ihnen je ein Student. Es ist fast wie in der Schule. Nur dass der 25-jährige Weichselberger kein Lehrer ist, sondern Philosophie-Student an Leipzigs Uni. Und seine Schüler sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die erst seit einigen Monaten hier leben und noch kaum Deutsch sprechen. Zweimal pro Woche kommen sie zum interkulturellen Kontaktkreis, kurz Ikonta, einem Projekt des Vereins Fairbund, bei dem Studenten ehrenamtlich Deutsch unterrichten.

Für minderjährige Flüchtlinge gilt die Schulpflicht. Sie haben Anspruch auf einen Platz in einer Vorbereitungsklasse, in der Schüler mit Migrationshintergrund schrittweise in die Regelklassen integriert werden. Entsprechende Angebote, DaZ-Klassen (Deutsch als Zweitsprache) genannt, gibt es schon an 14 Grund- und 14 Oberschulen in Leipzig. „Die Klassen sind gut gefüllt“, sagt Christine Mäkert von der Regionalstelle Leipzig der Sächsischen Bildungsagentur (SBAL), „alle Jugendlichen, die derzeit ankommen, bekommen einen Platz.“ Doch die Wartezeiten steigen. Bis zu einem halben Jahr müssen manche warten, berichtet Volker Steingrüber von Fairbund, der unbegleitete minderjährige Jugendliche als Vormund betreut. So wie Amandeep aus Indien, der seit acht Monaten in Deutschland lebt und erst vor drei Wochen einen Platz in einer Abendschule bekam. „Ich musste lange warten und spreche noch nicht besonders gut Deutsch“, sagt der 17-Jährige.

Worauf das Schulsystem nicht eingestellt ist, sind Flüchtlinge, die nie oder nur wenige Jahre eine Schule besucht haben. 15-Jährige, denen bestimmte Grundtechniken wie Lesen, Schreiben oder Rechnen fehlen, können trotz Schulpflicht weder in der Oberschule noch in einer Grundschulklasse eingegliedert werden. Und bislang gibt es keine staatlichen Alphabetisie-

rungsklassen. Ab 2016 werden unbegleitete Minderjährige nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt. Für Leipzig bedeutet das nächstes Jahr etwa 170 schulpflichtige Jugendliche mit unterschiedlichem Bildungsniveau mehr. „Wir arbeiten gerade daran, ein Projekt zu etablieren, das Schüler mit lange unterbrochener Schullaufbahn auffängt“, sagt Mäkert. Wie das konkret aussehen wird, ist noch unklar. „Wenn der Bedarf da ist, schauen wir weiter“, erklärt SBAL-Pressesprecher Roman Schulz.

Weichselberger will den Jugendlichen in der ersten Zeit einen Anlaufpunkt bieten, der ihnen Struktur gibt. „Wenn sie drei Monate auf einen Schulplatz warten müssen, ist das schon zu lange.“ Das seien drei Monate ohne Sprachtraining und ohne Kontakte zu Einheimischen knüpfen zu können. „Die Jugendlichen kommen gern zu uns und haben Spaß am Lernen“, sagt er. Aber es könnte noch besser laufen, wenn wir mit DaZ-Studenten und Leuten, die verschiedenen Muttersprachen sprechen, zusammenarbeiten würden.“ Deshalb will er das Angebot erweitern zu einem täglichen Sprachkurs für junge Flüchtlinge, in dem auch DaZ- und Arabistik-Studenten ehrenamtlich unterrichten. „Wir können aber die schulischen Strukturen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen.“



Philosophie-Student Frederic Weichselberger mit seinen Schülern.

Foto: Elisabeth Kimmeler

Flüchtlinge können gratis Gasthörer sein

Flüchtlinge mit gültiger Aufenthaltsgestattung können ab dem Wintersemester an der Leipziger Uni als Gasthörer kostenlos an Vorlesungen und Seminaren teilnehmen. Auch an der hiesigen Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur wird dies ermöglicht. Darüber hinaus können sich Flüchtlinge schon seit längerem an der Uni regulär für ein Studium in Vollzeit oder Teilzeit bewerben. Voraussetzung sind Zeugnisse über entsprechende Schulabschlüsse und ausreichende Sprachkenntnisse. Falls Bewerber nicht alle Dokumente vorlegen können, etwa weil sie auf der Flucht verloren gingen, kann die Qualifikation über Eignungsprüfungen festgestellt werden. Solche Prüfungen haben laut Uni-Sprecher Carsten Heckmann bereits stattgefunden. JR

KURZ GEMELDET

HTWK: Neue Ausgabe des Forschungsmagazins

Die neue Ausgabe des Forschungsmagazins „Einblicke“ ist jetzt an der HTWK erschienen. Unter anderem geht es in den Beiträgen um die Mensch-Technik-Interaktion in der modernen Arbeitswelt.

HHL: Kommilitonen organisieren Konferenz

Heute wird erstmals eine Veranstaltung des amerikanischen Konferenzformats „TEDx – Ideas Worth Spreading“ in Leipzig ausgerichtet. Sie wird durch ein Studententeam der Handelshochschule (HHL) organisiert und findet im Werk 2 statt.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Uwe Krüger und Andreas Lamm produziert. Schreiben Sie uns unter der Adresse campus@uni-leipzig.de. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Julia Ruhnau und Francesca Richter.

